

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 15

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

□□□

Die süßen, kleinen Menschenaffen,
Die dem „Homo“ soviel Unheil schaffen —
Diese lieben, zarten, feinen Dinger
In der Sitte stahlbewehrtem Zwinger.

Ich bin der Düsseler Schreier
Und freue mich ungemein,
Dass man uns Schweizer endlich
Doch höher schätzt ein.

Es trifft bei der Silberprägung
Fr. sechzehn auf die Person;
So hat uns eingewäget
Die latein'sche Münzkonvention.

Nun möchte ich gerne wissen
Ob dieser höh're Betrag
Uns Schweizerbürgern zufliest
Beständig für jeden Tag? . . .

Aprilnärrisches.

Viele Tausend Aprilnarren
Schaffen wütend, dass die Knochen knarren;
Wenn es nicht geschieht am rechten Platz
Sind Verdruss und Arbeit für die Kaz.

Viele Tausend Aprilnarren
Beigen Hochmut und den Kopf voll Sparren;
Höchstens hat zum Schlusse der Baron
Auf dem Grabstein seine Silbe: „Bon“.

Viele Tausend Aprilnarren,
Die mit Weisheit alle Welt beehrnen,
Hängen ihre Mäntel wie man will,
Sind persönlich selber ein April.

Viele Tausend Aprilnarren
Jagen wild nach Gold und Silberbarren.
Was den alten Seniorenmann erquict
Der so Narren in die Grube schickt.

Viele Tausend Aprilnarren
Gibt es, die da fest darauf verharren,
Dass sie klüger seien ganz allein;
Weinetwegen soll es ja so sein.

Viele Tausend Aprilnarren
Leiden viel an Schnupfen und Katarrhen.
Helfen würde wohl ein braver Wein,
Aber solchen fällt es gar nicht ein.

Viele Tausend Aprilnarren
Biehen halt das ganze Jahr den Karren
Voll der allerschönsten Narretei,
Bleiben aber kerngefund dabei.

Millionen Aprilnarren
Rauchen Zigaretten und Zigarren,
Eßen Braten, Kraut und fette Schmarren
Und zum Nachtschiff Gugelhupf und Marren.
Überhaupt bei jedem Schritt und Tritt
Sorgen sie für Durst und Appetit.
Und am Besten ist's, man halte mit
Das verschafft Gesundheit und Kredit.

Frühlingsgedanke.

Die Fenster auf, die Herzen auf,
Den Beutel auch nicht minder!
Denn s' heißt bei jedem Lebenslauf:
Zahl frisch, so geht's geschwinder!

Eine neue Militärorganisation
ist in England in Kraft getreten.
Aber weil das just am ominösen 1. April
geschehen ist, scheinen John Bull und seine
Armee ihr bisheriges gegenseitiges
Verhältnis beizuhalten zu wollen: Sich
öfter wechselseitig — in den April zu
schicken! . . .

Wie sie tänzeln, hüpfen, blinzeln, schnattern
Hinter ihren drahtumbüllten Gattern;
Wie sie fauchen, starren, glotzen, zittern
Aus der Tugend goldgewirkten Gittern.

Solche tugendsame, kluge Wesen
Hat der Plan der Schöpfung auserlesen,
Dass die Welt vom Urgund aller Dinge
Nach der Weisheit Himmelshöhn sich schwinge.

Solche reizend, allerliebste Puten
Hört man jetzt von Freiheit, Gleichheit tunen,
Und die Menschenäfflein ohne Ende
Brauchen ihre quadrumanen Hände,

Brauchen ihre Mäulchen, Zungen, Zähne,
Ihres weichen Felles Flattermähne,
Ihrer Brüstlein, ihrer Auglein Waffen —
O die süßen, kleinen Menschenaffen. R. F.

Aus Berlin.

Mein geliebter „Nebelspalter“!

Wenn heute noch der Schillersche Karl von Moor leben duhn dhäte,
ich würde mir mit diesem großen Räuber schämen und laut in die tout
ls Monde hinaustufen: „Mir eekelt vor det tintenfleckende Säkulum!“
Ja woll, wees Jott, mir is die janze zeitungsschreibende Bande pyramidal
ecklich geworden, und wenn du mein lieber „Nebelspalter“ nich so
erhaben wärest über die janze jistig nörlende Skribentenbrut, dann würde
ich och dir verachten und die Feder, welche ich momentelang in der la main
halte, eher in mein eijenes blaues Blut rintunken um einen Pakt mit
Bebeln zu unterschreiben als indem ich mir durch dieselbiche in einen
schriftlichen Verkehr mit dich einlassen würde.

Du hast also doch man och die Jeschichten gelesen, vors erste von
seinem jottverdoppelten Brief an den englischen Lord Tweedmout, von
dem ich natürlich keenen Schimmer von einer blassen Ahnung hatte, aber
nachdräglich immer nur Spott und Verjer schlucken musste, und nu wieder
die noch blamablichtere sojenannte „harmlose“ Bemerkung von Ihm
über den neu für Berlin enjascherten amerikanischen Jesandten David Hill.
Weeße, mein lieber Nebelspalter, angrinu jesagt, det is nämlich och einer,
der von der sojenannten Picka uf jedent hat. Natürlich jewesener Zeit-
ungsschmierer und fabrikant von wees Gott watt für Artikel. Nu, is
et ja bei uns sonst Mode, jejen die Yankeeprozen immer schön Männerken
zu machen. Nu kommt S. M. und zeigt sich etwelchermäzen verschnuppi,
weil besagter Amerikasendling nich mit den for Berlin netijen Moneten
und Glücksjütern besonders jesegnet ist. Wees Jott, du kennst mir ja,
in meinem Staatsorchester weis ich ja so ziemlich den Takt anzugeben,
aber wenn der Hauptmanager for so wat keen Jefühl nich hat, denn
nützt die janze scheenste Musike keenen Fliegendreck (und dabei verlangt
Er noch zwei Millionen Gehaltsaufbesserung). Dann fällt aber diese
Schwefelbande von Journalisten — Gröber habe sie seelig — über mich
her, un ich sitze immer mitten mang drinn im Quatsch und wees nich
wo ich det viele Wasser und Seife hernehmen soll um mir reine zu waschen.

Aber siehste, det Menschenleben is ja weiter nischt als 'ne Kette von
Täuschungen und Enttäuschungen, recht zierlich — manchmal aber och
nich sehr zierlich — aineinanderjereicht. Man sucht andere zu täuschen
und sieht sich denn wieder enttäuscht, wenn man jloobt, jemanden jetäuscht
zu haben. Wat habe ich vor Zeit, Mühe, Jeld und jesüglerte Worte
verschwendet, um mir eine jelehrige Journalistentruppe heranzubilden und
zu drillen, un wie pauvre, traurig, beschämend is det janze Resultat,
welches ich erlangte. Jloobe mir, liebster Nebelspalter, ich möchte manch-
mal weenen vor Schaam.

Wenn ich meinem Pudel mal een Kunststückchen jehrig eindressiert
habe, dann kann ich doch sicher druf rechnen, dass er es sein Lebenlang
so macht wie ich es ihm vorjemacht habe. Warum soll nun der intelli-
jente Mensch, det sojenannte höhere Wesen, och in diesem Punkte der
unvernüftijen Bestie nachstehen? O Natur, du bist och so ein unbe-
freiliches Wesen!

Du willst wahrscheinlich wissen, wie ich über die gegenwärtige poli-
tische Konstellation denke? Ich werde dir det een andermal auseinander-
stellen, heute, wo mir wieder die Nerven plagen, bin ich nich recht im
Stande, in die Ferne zu schweisen. Nur det Eene will ich dir sagen,
der Friede is wieder mal jesichert bis uf weiteres und wer heute so ein
dummes Luder wäre, einen Krieg anzubändeln, der müsste een richtiger
Schafskopp sein, womit ich, dir im Jeiste umarmend verbleibe, dein Bernhard.

P. S. Herzlichste Trühe und Küsse an Trülliker, er soll mir recht
bald besuchen.

Wer „stark verheiratet“ ist, hat sich meist in einer „schwachen
Stunde — verlobt . . .

Sultanische Angst.

Ach, ich schwebe heut in Angst und Bange.
Als man untersuchte all die Gänge;
Die zum Harem führen lang und enge,
Fand der Hauptemir der gestrenge
Eine Bündschuh von verfluchten Länge
Bis zur Bombe, daß sie mir verschlänge,
Und zu Staub zermaile und versenge
Alle meine Weiber, ganze Menge!
Sind sie weg im Schreien und Gedränge,
Dann vermis ich Mandolinen-Klänge
Und die süßen Mondesnacht-Gesänge,
Dass ich mich aus Gram am Holzgestänge
Oder auch an and're Weiber hänge.

Völker Europas,

wahrt eure heiligste — Pumpwirt-
schaft! Dann werden über euch
Austernesser schon einmal die
regenwürmerfressenden Mongolen
kommen . . .

Neue Sprichwörter.

Was Du heute faulenzen kannst, ver-
schiebe nicht auf Morgen; wer weiß ob Du
Morgen Zeit daju hast!

Mit dem Gelde in der Hand, kommt
man durch das ganze Land.

Wer's Glück hat, führt die Braut wieder
heim und geht allein seiner Wege.

Splitter.

Das ist auch jo eine Gemeinheit des
Schiffals, wenn sich's einer sein Leibtag
hat sauer werden lassen und stirbt dann
an Zuckerkrankheit.

Vox populi, vox Dei.

„Unser neues Zivilgesetzbuch ist ein
göttliches Buch!“

„A la bonheur — aber wieso gerade
göttlich?“

„Weil durch Verzicht auf das Referen-
dum das ganze Volk als — Götti zu
ihm gestanden ist . . .“

Trinkspruch.

Wo man Bier trinkt,
Kannst Du fröhlich lachen;
Böse Menschen trinken
stärkere Sachen!

Sehr stachlig ist die Aloe
Und auch die Pickelhaube;
Doch heilsam ist Oktoberthee,
Und selig macht der Glaube.

Unverfroren.

Gast: „Sie Kellner, in der Suppe liegt
ja ein Stück von einem Geschirrlumpen!“
Kellner: „Ja, glaubet Sie für 80 Kappe
könn't me'n Gim no e fidigs Foulärkt
bri thue?“